

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. E. W. (Prechtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsaufahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Der letzte Titan.

(Beschluß.)

Ein Kind, am Ufer eines Stromes spielend, fand einen strahlenden Gürtel, brachte denselben in den Palast, und unterhielt sich damit, da erblickte der Fürst ihn, sprang mit freudigem Entzücken darauf zu, und bemächtigte sich seiner. Es war der Gürtel eines jener mächtigen Engel, welche im unendlichen Raume die neugeschaffenen Welten regieren, und ihnen ihren ewigen Kreislauf vorschreiben, oder sie bei geringen Anlässen bis zu ihrem Mittelpunkte erheben machen. Mit diesem Gürtel der Macht gerücket beswang der König die wilden, furchtbaren, listigen, und bis dahin ununterjochbaren Sphynge, eine Art von Wesen, die unter Thiersgestalt Einsicht der Geister und Bosheit der Teufel vereinigten, und die Einöden der Erde bewohnten. Vor seinen, und vor die Streitwagen seiner Krieger gespannt, trugen sie ihn im Triumph von Land zu Land; Berge und Seen waren für sie kein Hinderniß; sie schwebten mit gleicher Leichtigkeit, und mit der Schnelligkeit des Blitzes, so wie über die Erde, auch durch Luft und Wasser. Als Herr dieser Geschöpfe, und umgürtet mit dem Gürtel der Macht, unterjochte er alle Städte mit Ausnahme einer einzigen, und diese hier ward die Hauptstadt der Welt. Sieben Könige,

— alle, die es auf Erden gab, nur ein einziger nicht, wurden seine Gefangenen; in diesen Thürmen schmauseten sie an derselben Tafel, ein Grab umschloß sie Alle.“

„Als das Reich mir zuviel, was blieb mir noch zu wünschen übrig? Die Welt war nicht Erbe, die schönste und begabteste aller Erdentöchter mehr Gattin. Liebliche, sanfte Thua, welche Reize, welche Vollkommenheiten waren dein! An hohem Wuchs, an glorreichem Anlitz kam ihr keine gleich, — ich hatte Alle gesehen. Wer konnte mit ihr in den herzbezaubernden Myrthen der Musik wetteifern? Sie hatte die Lieder der Erde aus den fernsten ihrer vietten Jahrtausende gesammelt, und zu Gesängen umgeschaffen, die durch die weite Welt tönten. Wenn ich unerkannt durch die Straßen ging, hörte ich glückliche Kinder sie singen, und mein Herz jubelte bei diesen Klängen; wenn ich durch mein Lager schritt, hörte ich die Krieger in ihren Worten die Thaten und Siege meiner Ahnen singen; und wenn ich die fernsten und einsamsten Gegenden der Erde besuchte, so tröstete die Jungfrau unter dem Palmbaume ihr Herz durch die süßen Melodien meiner Thua! Was bedurfte ich sonst noch? — Nur eine einzige kleine Stadt hatte alle Anstrengungen meiner Ahnen zu nichte gemacht, nicht durch Volkzahl, nicht durch höhere Macht oder Weisheit, sondern weil darin die weisfagende Urspbyrny wohnte. Diese Stadt hatte allen meinen Ahnen widerstanden, sie allein fehlte meinem Ruhme noch. Ich zog mit meiner ganzen Macht gegen sie, unterjochte sie, und brachte hierher im Triumph ihren Fürsten und die Urspbyrny.“

„Fluch über diese Eroberung! Fluch über den Tag, an welchem die Spbyrny diese Stadt betrat! Die Welt war mein. In einer einzigen That hatte ich allen Ruhm, der noch zu erndten war, vereinigt; in einem einzigen Weibe besaß ich der Reize und der Liebe Höchstes. Was bedurfte ich mehr? O Mensch! weißt du nicht, daß ein früheres und größeres Geschlecht, als selbst das unsrige war, — daß die Söhne des Himmels aus dem Mittelpunkte des Alls in den unendlichen Abgrund durch den Teufel Ehrgeiz gestürzt worden sind? Weißt du nicht, wie viele Myriaden eures winzigen Geschlechtes, gleich so vielen Mäulen in einer Sommernacht durch die Blitze seiner Wuth versengt, und in allen Zeitaltern untergegangen sind, nichts als eine eitle Warnung für ihre Kinder zurücklassend? Auch unser Geschlecht war seinem Einflusse unterworfen, denn der Ehrgeiz ist eine Macht, schrankenlos wie die Natur, und unwiderstehlich wie der Tod.“

»Begnügt sich der kleine Bach, wenn er frisch und fröhlich vom Mutterhügel niederrieselt, damit, Bach zu bleiben? Schwillt er nicht zum Strome an, der Strom zum Meere, und wirft nicht das Meer, die Welt in seiner Umarmung haltend, die Sturmeswogen zum ewigen Antlitz des Himmels empor? Ja, der Ehrgeiz erklimmt die höchsten Gipfel der Erdgebirge, um nach den Sternen zu greifen, und sollte der Schlund der Ewigkeit unter seinen Füßen gähnen. Was bedurfte ich? Eines nur — Unsterblichkeit, — nicht bloß der König der Welt, sondern ihr Gott zu werden! Ich befragte die Sphynx, und durch ihre Rathschläge ward die Menge vermocht, mich als den Besieger Gottes selbst zu grüßen. Klug über dieses entartete Geschlecht! — es war nur zu willfährig. Es war hochmüthig und egoistisch geworden; sein alter Glaube war erstorben; die Geister des Himmels hatten längst aufgehört, zur Erde niederzusteigen; wie ich, griff es nach Unsterblichkeit, und hoffte, sie durch mich zu erhalten. Nur einer wagte es, sich meinen Absichten zu widersetzen, und dieser Eine war Assob, der Vater meiner Thua. Fest im alten Glauben, hatte er seiner Tochter Seele mit seiner eignen hohen Erkenntniß und Hoffnung erfüllt. Als ich die Sphynx hierher brachte, freute er allein sich nicht, sondern warnte mich mit besorgter Miene gegen ihre Rathschläge, und drang in mich, sie aus der Stadt zu schaffen. Statt sich jenen Vergnügungen hinzugeben, deren Sklaven Alle geworden waren, wanderte er, wiewohl ein Fürst, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, weisfagte Verberben, und ermahnte das ungläubige Geschlecht, sich wieder dem Gotte ihrer Väter zuzuwenden. Niemand hörte auf ihn, ich am wenigsten von Allen, denn die Macht dieses Gottes auf Erden hoffte ich auf immer zu stürzen.«

»In die Sphynx setzte ich mein ganzes Vertrauen, sie kannte die Geheimnisse der Welt seit Erschaffung derselben; unsere Väter waren gestorben, sie aber hatte Alle überlebt. Ich begab mich in ihre Halle, bei Nacht, allein, und mit einem Herzen, das nach Antwort dürstete und vor ihr zitterte, fragte ich, »Wird die Macht jenes unsichtbaren Gottes auf Erden ihre Endschafft erreichen?« Sie antwortete: »Ja.« — »Aber wann, wann?« fragte ich hastig weiter. — »Sobald es keinen Gläubigen mehr geben wird.« — »Was höre ich,« rief ich, »sobald es keinen Gläubigen mehr geben wird? Es gibt deren zwei.« — »Ja!« erwiederte das furchtbare Ungeheuer, »es gibt deren zwei, sie sind in deiner Macht.«

»Möge ewige Vergessenheit die Sage der Geistesqual bedecken, welche folgten! Möge der Klang jener schrecklichen Worte — »es gibt deren zwei, sie sind in deiner Macht!« — die immer in meiner Seele tönten, und mich in den Abgrund des Verderbens stürzten, endlich aufhören, o Gott! Mögen jene Kämpfe mit der Tugend, dem hehren Glauben, und der gewaltigen Energie eines weiblichen Gemüthes, das nur der noch höheren Gewalt weiblicher Liebe erlag, in heiliges Schweigen begraben bleiben: und nur so viel werde offenbar —

»In der Abgeschiedenheit unseres Pavillons lehnte Thua vor mir, und blickte auf jene Springbrunnen und Haine, die nun zerstört sind. Ihr hebrer Geist war in voller Thätigkeit, ihr Antlitz strahlte von wunderbarer Schönheit; sie sprach von unserer Jugend, unserer Liebe, unserem Ruhme; von den Reizen der Landschaft, worauf ihr Auge ruhte, dem Schauplätze unseres Jugendglückes; und ihre Seele schweifte zu den Schätzen der Vergangenheit, nach Liebern, Legenden, Sprüchen, die mit ihren gegenwärtigen Gefühlen harmonirten. Der Trübsinn, der durch mich über ihr Gemüth gekommen war, schien gänzlich geschwunden zu sein; das Gefühl des Elendes, welches meine Pläne und Ueberredungskraft über sie gebracht hatten, schien gänzlich vergessen: während aber mein Auge bewundernd an ihren Reizen hing, während ich mich des Reichthums ihres Geistes, der Ströme von Licht ausandte, freute, pochte mein Herz ungestüm im verzweifelten Vorgefühl meines Schicksals. Emporfahrend aus den Träumereien, in welche sie mich verlockt hatte, rief ich aus: »Thua, weist du, daß diese Nacht über unser Schicksal entscheidet? weist du, daß diese Nacht die Erde frei, oder was auf ihr lebt, nicht mehr sein wird?« Gleich einem vom Blitzstrahl urplötzlich verbrannten Palmbaum, sank sie, wie vom Tode gerührt, zusammen; raffte sich aber alsbald wieder auf, faßte meinen Arm mit furchbarer Energie, und rief mit einem Blick voll traurigen Inhalts: »Arzalan, was sagst du? Von wannen warst dir diese Kunde?«

»Von der Sphynx.«

»O, diese schreckliche Sphynx! wollte Gott, sie wäre nie hierher gebracht worden! Einmal, nur dieses eine Mal, o Arzalan, höre auf mich! verwirf die Rathschläge der grausamen Sphynx, meide sie, mißtraue ihr!«

»Höre, Thua! Kann die Sphynx je irren? Ist nicht ihre Weisheit bekannt? Hat sie nicht durch Jahrtausende ihre Stadt gegen die ganze Welt beschützt?«

»Hat sie dieselbe gegen dich beschützt? O Arzalan, Arzalan! fürchte sie, meide sie! Und mein Vater! — Soll die Sphynx auch gegen meinen Vater den Sieg davon tragen?«

»Dein Vater soll unser Glück theilen. Er soll den Brant des Friedens trinken, den mich die Sphynx mischen gelehrt hat; ein augenblicklicher Schlaf, dann wird er zur Unsterblichkeit erwachen. Wird nicht alle Macht unser sein? Die Macht, wieder herzustellen, zu schaffen, wiederzuschaffen?«

»O Arzalan! O mein Geliebter! Bei Allem, was unsere Väter Heines, Heiliges, Ewiges gelehrt, — bei Allem, das wir liebten, das uns erfreut hat, — bei der Gewisheit von Jahrtausenden voll Glück hienieden, — bei unserer Hoffnung auf ewigen Frieden, mißtraue den dunklen Sprüchen dieses grausamen Wesens! Schone, o schöne meinen Vater!«

»Thua! was verlangst du! mein Leben? unsere Unsterblichkeit? Ich habe den unwiderruflichen Eid geschworen! Diese Nacht, so weilsagte die Sphynx, bin ich ein Gott oder Nichts. Selbst du glaubst der Sphynx, wenn sie Uebles verkündigt, diese Nacht gib meinem Wunsche nach, oder ich höre für immer auf zu sein.«

»Geh denn unter! wenn ich dich nicht retten kann, so kann ich wenigstens mit dir untergehen!«

Bei diesen Worten trat Asob selbst ein. Seine Augen suchten Thua mit den Blicken unaussprechlicher Angst. Er betrachtete sie eine Zeit lang mit dem Schweigen des Unglücks, dann rief er aus: »Ach, meine Tochter!«

»Asob,« sagte ich, »warum störst du meine Regierung? Nimm diesen Friedensbecher, und laß uns für immer vereinigt sein.« Er nahm ihn aus meiner Hand, in seinem Antlitz las ich, daß er dessen Natur kannte; doch blieb er ruhig, wie in den Stunden seiner Andacht, und trank ihn aus. Auf schrie Thua, — ich wandte mich, und erblickte sie in jener Stellung des Schmerzes, der seit zehntausend Jahren fortgewährt hat, — sie hatte aufgehört zu sein!«

»Im Uebermaaß der Verzweiflung sah ich nach ihrem Vater, doch statt der Veränderung, die ich ihm zugebacht, — die des Todes — umgab ihn ein Strahlenkranz. Seine sterbliche Hülle war hinweg geschwunden, und vor mir stand, wie der Spiegel der Sonne glänzend, sein Geist; er hob den strahlenden Arm empor, und kündigte mir in einem Tone ewigen Echo's an: »Arzalan, du hast alles Leben zu Ende gebracht!« Bei diesem Worte bebte die Erde auf, Donner tobten von Oben nieder, und ein wilder Schrei unaussprechlichen Wehes zerriß die Luft. Ich blickte auf, doch Asob

war verschwunden. Ich fühlte den eisigen Schmerz, der Seele von Körper trennte, und schied zur Verdammniß. Als ich durch den Par-
 last, durch die Stadt, durch das ganze Land schritt, sah ich, daß
 alles Leben aufgehört hatte. Nicht ein Geschöpf, weder ein großes
 noch ein kleines, athmete; selbst die Leiber des Urgeschlechtes der
 Erde waren vernichtet, nur die Statuen unserer alten Helden
 blieben übrig."

»Ein Mal in tausend Jahren schreitet ein Engel der Nacht
 durch die Wüste an mir vorüber, und rollt die Szene meines Ruhms
 und meines Verbrechens auf, damit ich schaue, welches Verderben
 ich angerichtet, damit ich jene Gestalt endlosen Schmerzes wieder-
 sehe, und die ganze Nacht der Hölle wieder in meiner Seele auf-
 flamme. Scheide! kein lebendes Auge, um wie viel weniger ein
 Geschöpf, schwach wie du, darf die Schrecken meines Gerichtes
 schauen.«

Die Kängurujagd.

Seit Nimrod ist der Mensch ein geborner Jäger und die güt-
 tige Natur hat auch alle Theile der Welt mit Wildpret versorgt.
 In Neuholland findet und vermehrt sich das Känguruh, um die
 dortigen Menschen für Hasen und Gamsen zu entschädigen. Die Na-
 turforscher mögen uns sagen, zu welcher Säugthierklasse das Kän-
 guruh gehöre, sie mögen mit Kunstausdrücken seine charakteristischen
 Eigenthümlichkeiten, das außerordentliche Mißverhältniß zwischen
 seinen vordern kleinen, schwachen und hintern unglaublich starken
 und langen Gliedern beschreiben und vorzüglich sich über den Schwanz
 verbreiten, den seine Dike und Bildung gewissermaßen zu einem
 Beine machen u. s. w.

Ein echter Nimrodesohn und sehr wenig Naturforscher, habe
 ich in dem Känguruh nichts als ein grasfressendes Thier, das sich
 in beholzten Gegenden aufhält und gern in Gesellschaft, d. h. in
 kleinen Heerden, geht, die alte Männchen anführen. Ich glaube
 jedoch versichern zu können, daß sich die Gelehrten sehr irren, wenn
 sie glauben und sagen, das Känguruh bediene sich seines Schwanzes
 gleichsam als Hebel oder als Springsfeder, um sich, wenn es verfolgt
 wird, fortzuschleunigen. Das Känguruh hat zwei Arten, sich fortzu-
 bewegen, das Springen und das Gehen. Sein Gang ist schleppend
 und beschwerlich; aber je schneller es läuft, um desto höher hält es
 den Schwanz, mit ungeheuern Säzen springt es davon und stützt ihn

nur dann, wenn es frisst, auf die Erde; dieser seltsame Anhängsel bildet dann mit den beiden Hinterbeinen einen Dreifuß, welcher ihm gestattet, eine vollkommen vertikale Stellung anzunehmen.

Das Fleisch des Känguruh ist äußerst wohlschmekend und nahrhaft, und die Bevölkerung von Neuholland nähert sich fast ausschließlich davon. Die Eingebornen haben schon vor uns die Bemerkung gemacht, daß die Männchen weniger gewandt und flüchtig sind, als die Weibchen, und bei feuchter Witterung zwingen sie die erstern zum laufen in sumpfigen, feuchten Dertern, wo sie noch viel eher ermüden. Aber dann rufen diese Thiere die Wuth und die List zu Hilfe. Wie schüchtern für gewöhnlich die Kängurhs auch sein mögen, so bringt man sie doch nicht ohne Gefahr zur Verzweiflung und Todesangst. Sie wenden sich nicht blos nach den Hunden, sondern auch nach den Menschen um, wie die Bären, und da ihre Beine mit langen, sehr gekrümmten Krallen versehen sind, so lassen sie sich nicht fangen, ohne ihren Gegner zu zerreißen zu suchen; die Hunde müssen also auf diese Jagd besonders abgerichtet werden. Man übt sie im Anfange an jungen Kängurhs, und wenn sie einige Male verwundet worden sind, so haben sie die nöthige Erfahrung und Vorsicht gelehrt, nicht blind auf das Thier zu stürzen, so lange der Jäger selbst noch nicht ganz in der Nähe ist. Ein dressirter Hund begnügt sich bellend um das Thier herumzuspringen, bis sein Herr ankommt und das Känguruh mit einem langen Stöck oder der Pike kampfunfähig macht.

Hart an einen Fluß verfolgt, springt das Känguruh muthig in die Fluthe, und wenn ihm die Hunde zu folgen wagen, so wird in dem entstehenden Kampfe stets einer oder einige ertränkt werden; ist blos ein Hund da, so ist der Sieg zweifelhaft, mit ihrer größern Anzahl ändert sich aber die Sache.

Die wilden Hunde des Landes verfolgen das Känguruh, wie die europäischen Jagdhunde die Hasen. Die Eingebornen fangen sie in früher Jugend ein, um sie zu zähmen, und sie gewöhnen sich bald an die Menschen; jeder Stamm hat sein Rudel. Sie haben das Eigenthümliche, daß sie nicht bellen. In den Ansiedelungen der Europäer wachsen sie mit den europäischen Hunden auf, lernen von diesen das Bellen, behalten aber die Gestalt ihrer Race, die sich sehr jener des Wolfs nähert. Wenn man sie nicht zur Känguruhjagd nöthig hätte, so würden sie sehr lästig sein; die Sklaverei macht sie feig und friedens vor dem Menschen; wenn man sie schlägt, so heulen sie blos oder vertriehen sich beschämt, ohne einen Laut hören zu lassen; wegen ihrer Fleischbegierde müssen die Ansiedler ihre Heerden

immer sorgfältig von ihnen bewahren. Wenn sie in der Nacht in einem Schafstall kommen, so erwürgen sie ein Schaf nach dem andern und saugen ihnen das Blut aus; finden sie bloß eines, so verzehren sie es ganz. Man hat sie mehrmals auch junge Kälber und Füllen Blut lassen sehen, indem sie dieselben über dem Ohre in das Fleisch bissen. Bei der Känguruhjagd aber sind sie vorzüglich brauchbar.

Ich habe in Neuhollland einen Vogel erlegt, der fliegender Fuchs genannt wird, nach gewissen Naturforschern aber bloß eine große Fledermaus ist; der Schnabel gleicht ganz dem eines Staken. Das Fleisch ist außerordentlich wohlschmeckend und die Neger verzehren es mit dem größten Appetite.

Versteinernde Quellen.

Es ist bekannt, daß es Quellen gibt, welche die Eigenschaft besitzen, das Holz in Stein zu verwandeln. Auf Befehl des Kaisers Franz I. wurde ein ausgegrabener Pfahl von der Brücke, welche der römische Kaiser Trajan 104 Jahre nach Chr. Geb. über die Donau schlagen ließ, untersucht. Einen Zoll über der Oberfläche fand man ihn achatartig. — Viele Früchte sind im Wasser schnell zu Stein geworden. Im See Lough Neagh in Irland wird alles Holz in Stein verwandelt und so fest, daß man Feuer damit anschlagen kann. Acht Meilen von Guamanha in Peru sprudelt ein heißer Brunnen, der mit versteinender Materie angefüllt ist. Man gießt sein Wasser in beliebige Formen, läßt es verdunsten und erhält auf diese Art Baustücke, wie man sie haben will. Eine Quelle bei Tours in Frankreich sondert auf einem Felsen eine Steinmasse ab, die sehr fest ist, eine schneeweiße Farbe hat und die schönste Politur annimmt. Es ist eine Art Marmor, dem caraischen Marmor gleich. Bei Gerdenheim im Anspachischen gibt es Quellen, die Alles, was man hineinwirft, mit einer Steinkruste überziehen, die sich polieren läßt. Der sogenannte Sprudelstein von Karlsbad in Böhmen ist bekannt. Wenn ein Gegenstand 34 Stunden in der Quelle gelegen hat, so ist er mit einem feinen, weißen oder grauen, auch rothen Steinüberzuge bekleidet.

Beilage: Portraits-Galerie. Nr. VIII.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.